Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 201 (1922)

Artikel: Das Leben
Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374650

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tisch hoch erhaben über gewisse Ommesäger, die nicht ohne Humor ihren Spruch an Dutend Haustüren machten, zwischen hinein in Privat- und Wirtshäusern ihren Schnaps auf alles setzten und gegen Abend mit schief aufgestülptem Inlinderhut weiter torkelten, ohne manchmal noch genau zu wissen, für welch ein verewigtes Menschenkind sie eigentlich ihre Demmesägerei betrieben batten.

Weil der Held dieser Geschichte endlich auch noch Steuereinzieher war, so muß ich eines merkwürdigen Brauches noch Erwähnung tun, der im Kirchlein

unterm hohen Hamm gepflogen wurde.

Alljährlich ein paarmal erhob sich nach Predigt und Schlußgebet der Schullehrer am Orgelpult, stellte den rechten Fuß energisch vor, erhob mit beiden Sänden ein weißes Blatt und rief mit Kasernenton ins Kirchenvolk hinein: "Bekanntmachung!!" Dann folgte ein gemeinderätliches Edikt, das dem Bürger eröffnete, wie viel vom Hundert oder Tausend er für Schule oder Kirche, Straßenbau oder Löschgeräte und

dergleichen zu bezahlen habe.

Ich weiß nicht ob und wie weit diese Erlasse einer, durch Predigt, Gebet und Lied geschaffenen Stimmung wohl oder weh getan haben. Ein hervorra-gendes Erbauungsmittel waren sie sicher nicht. Ihr Gutes mögen sie aber auch gehabt haben, insofern sie gerade hier, wo der Mensch sein irdsen und Treiben ins Licht des Ewigen zu rücken sich Mühe gab, dem Chriften sagten: "Redlich steuern ist auch eine große Sache. Das Gemiffen normiert die Bflicht und im Tun von keiner Pflicht darf der Mensch sich lösen von seinem Gott, set's auch nur, daß der Hans-üergg kommt und die Steuer holt."

So etwas schien der bei diesen Verlesungen bescheiden im Chörli sitzende, jetzt sich als Steuerein-nehmer wichtig fühlende Mesmer zu bedenken. Alle Würde seiner sechs Aemter lag auf seinem Angesicht und der Ernst verscheuchte beinah sein Lächeln.

Den Hansüergg hat also die jeweilige Steueran-fündigung nicht gestört. Mir kam sie wie ein Fremdkörper im Gottesdienste vor, so ähnlich wie seinerzeit das in den Städten noch übliche Erheben des Kirchen= opfers mittelst eines, an langer Stange befestigten Klingelbeutels, den der Mesmer von Bank zu Bank gehend, jedem Kirchenbesucher ostentativ entgegen= itrectte.

Einmal hatte ich in Zürich einen recht unlirchlich gewordenen Mitstudenten aus dem Bette geholt und in die Kirche mitgenommen, wo er gespannt einer trefflichen Predigt folgte. Dann kam aber der Steuer= einzug, von dem der Kirchenfremdling noch nichts wußte. Mit Erbleichen sah er den schwarzen Beutel näher und näher kommen und je mehr der Ueberraschte in den Taschen kramte, desko verstörter wurden seine Mienen. Doch siehe — als der Beutel vor seinen Augen hing, da tat auch mein Freund, was andere taten, d. h. er legte ein.

Nachher gestand er mir seine Not und die Rettung durch einen Gedanken. In völliger Ermanglung von Geld erinnerte er sich daran, daß jedes Gewand an verborgener Stelle etwa einen Knopf habe, den der luxusgewöhnte Mensch des neunzehnten Jahrhun= derts ohne Aufsehen zu erregen, im Notsalle opfern

dürfe.

Diese Erinnerung blitte mir — ich konnte mir nicht helfen — auf, als ich zum erstenmal im Kirchlein unier dem hohen hamm die Steuer verlesen hörte und ich wünschte von Herzen, keiner möge erschrecken, jeder aber freudig seine Pflicht tun, nicht mit List und Tücke, die Knöpfe beut statt guter Münze, sondern mit einem Herzen, das nicht nur Gott gibt, was Gott gebört, sondern auch dem "Kaiser, was des Kaisers

ist!"

Es ist schon lange her, seit der Hansüergg seinen letten Weg ging und seit er auf seinem Schmerzens-lager mit den Fingern nach der Nase und mit den tastenden Händen nach der Bettdecke griff, um, ohne es selber zu wollen, andern zu sagen, daß es nun Zeit sei, dem lieben Gott seine Seele und der Gemeinde die seins Aemtlizurückzugeben. Ich glaube, er hat dem Tode ohne allzu große Furcht ins Auge geschaut, denn ich hatte manchmal das Gefühl; in all seinen Chargen stedte er als der unzertrennliche und unzersplitterte Funktionär eines einzigen, von Gott ihm aufgetragenen Lebensamtes, dem er eine kleine, aber geschlossene Persönlichkeit entgegenbringe. Und so sollte es eigentlich mit jedem Menschen sein!

Ich hatte ihn recht lieb, seit jenem Sonntag, da ich zum erstenmal, damals noch Student in höchsten Semestern, im leeren, verwaisten Pfarrhaus stand, mich beim Einkäuten zum Kanzelgang rüftete, das Bäffchen umzubinden vergaß und nochmals herumgeholt wurde von dem auch in kleinsten Sachen sehr getreuen und präzisen Mesmer Hansuergg, der mir zurief: "Chönd Herr Pfarrer, i will i no 3' Beffzgerli böndä!"

Das Leben.

Von Ernst Zahn.

Das ist die Jugend, die nach Sternen greift und Fackeln an den flirrenden entzündet. die glaubt, daß, was sie sät, thr zehnsach reist, und Türme baut und neue Reiche gründet.

Das ist die Jugend, die von Feuer loht und prahlend traut dem eigenen Bollbringen, der das Erreichte klein, Bewährtes tot, und die das Niegewes'ne will erringen.

Das ist die Jugend, die noch liebt und haßt und ausschäumt, wenn sie Grenzen fühlt und Ketten, ein Lebensgut in einer Nacht verpraßt und stolz verschmäht des Reichtums weiche Betten.

Das ist die Jugend! — Und die Jahre gehn und träuseln Del auf sturmgepeitschte Fluten und predigen Entsagen und Verstehn und lassen Wünsche wie den heißen Tag verbluten.

Und haß wie Liebe löft fich in Gebuld, Gin Stillgewordener im weißen Scheitel betrochtet eine aufgelauf'ne Schuld und schreibt ans Ende: Es war alles eitel.